

W o c h e n b l a t t

für

**Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.**

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 8. März 1867.

10.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: **A. Lorenz.**

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Der Reichstag hat im Laufe dieser Woche fast täglich Sitzungen im Hause und in den Abtheilungen gehalten und seine Vorgesäfte als Tagesordnung, Wahlprüfungen u. s. soweit beendet, daß er in der heutigen Plenarsitzung zur Wahl seiner Präsidenten und seines Bureau's schreiten konnte. Als Präsident wurde der Candidat der liberalen Seite des Hauses, Dr. Simson, Vicepräsident des Appellationsgerichts in Frankfurt a/D. gewählt; derselbe ist als Präsident des Frankfurter Parlaments, aus dem Erfurter Parlament und aus dem preussischen Abgeordnetenhaus in weitesten Kreisen bekannt. Erst in der zweiten engeren Wahl erhielt er die absolute Mehrheit mit 127 von 240 Stimmen, während auf den conservativen Gegencandidaten Grafen Eberhard v. Stollberg-Bernigerode 95 Stimmen gefallen waren. Als erster Vicepräsident wurde Fürst Hugo von Hohenlohe-Dehringen, Herzog v. Ujest (zur gemäßigten conservativen Fraction gehörig) ebenfalls in engerer Wahl mit 119 von 231 gültigen Stimmen gewählt, während der Candidat der liberalen Parteien Rudolph v. Benningfen aus Hannover (Präsident des Nationalvereins) 94 Stimmen erhalten hatte. Doch wurde dieser Letztere in der darauf folgenden ersten Wahl mit 114 von 222 gültigen Stimmen zum 2. Präsident erkoren; hierbei hatte der Candidat der Rechten, Haberkorn aus Zittau, 95 erreicht. Diese Wahlen zeigen deutlich, daß bis jetzt weder die conservativen, noch die liberalen Parteien des Hauses eine Majorität besitzen. —

Der liberale Ostpreuße Rechtsanwalt v. Forckenbeck gehört seit einer Reihe von Jahren zu den hervorragenden Mitgliedern des preussischen Ab-

geordnetenhauses; in der letzten schwierigen Session erwarb er sich als Präsident des Hauses durch ausgezeichnete Leitung der Verhandlungen neue Lorbeeren und die höchste Anerkennung aller Parteien. Dennoch unterlag er bei den Reichstagswahlen in Elberfeld-Barmen mit Hülfe der Lassaleaner dem Grafen Bismarck. Da wurde er im Wahlkreise Neuhalbensleben-Wolmirstedt als Candidat aufgestellt; sofort stellte die Gegenpartei den Kronprinzen auf, um Forckenbeck's Wahl zu hintertreiben. Der Kronprinz hat sie aber arg beschämt. Er erklärte der Wahldeputation, er lehne das ihm angetragene Mandat ab, schon deswegen, weil er wünsche, daß v. Forckenbeck gewählt werde. So scheint v. Forckenbeck's Wahl für den Reichstag gesichert. —

Es ist gewiß, daß das blutige Jahr 1866 seine geheime Geschichte hat. Das „Genfer Journal“ glaubt, einen Beitrag zu derselben geben zu können. Derselbe lautet ungefähr so. Graf Bismarck theilte dem Kaiser Napoleon mit überraschender Offenherzigkeit mit, was er in Deutschland und mit Oesterreich vorhabe und fragte an, was Frankreich etwa an Land und Leuten verlange, wenn es Gewehr im Arm zusähe. Napoleon zeigte eine nicht minder überraschende Uneigennützigkeit, er forderte nichts, als daß Italien Venetien erhalte. Der Krieg ging los, Oesterreich wurde niedergeworfen; da verlangte Napoleon in den Nikolsburger Verhandlungen plötzlich die Berichtigung der Saargrenze, d. h. eine Abtretung an Land und Leuten. Es war wenig, weit weniger, als ihm vor dem Kriege wäre zugestanden worden, aber Bismarck antwortete: „Sire, es ist zu spät!“ Er wollte nunmehr keinen Zollbreit deutschen Bodens abtreten. Ich begreife es, sagte er dem französischen Bot-

schafter Benedetti, daß Frankreich eine Landent-
schädigung wünscht, es ist nothwendig für Frank-
reich, es wäre wünschenswerth selbst im Interesse
Preußens; ich fühle das so wohl, daß ich dem
Kaiser mehr angeboten habe, als er heute fordert.
Aber was ich vor einem Vierteljahr konnte, das
kann ich heute nicht mehr; ich würde meinen Kopf
und die Krone meines Königs aufs Spiel setzen.
Diese Erklärung berichtete Benedetti an Napoleon;
und Dieser? — Ließ alle Forderungen fallen und
dem Grafen Bismarck anzeigen, er möge die Be-
sprechungen als nicht geschehen betrachten. — Die
preussischen Zeitungen mögen nun sagen, was
Wahres an der Geschichte ist. —

Die Vorbereitungen zur großen Weltausstellung
in Paris werden immer großartiger und eiliger.
Alles Unsaubere wird beseitigt, die Häuser abgeputzt
und mit Oelfarbe angestrichen, neue Spiegelscheiben
eingesetzt; ja ganz neue Straßen legt man noch
an, an denen zwei Abtheilungen Arbeiter sich ab-
lösen, so daß die Arbeit Tag und Nacht nicht unter-
brochen wird. Eine riesige Dampfwalze zermalmt
die auf die Straße geschütteten Steine und ebnet
auf einmal den Fahrweg; in die Löcher der Fuß-
wege wird kochender Asphalt gegossen. Kurz Paris
putzt sich wie ein Mädchen zum Ball. Aber die
alte Kofette erwartet auch Freier aus allen Himmels-
gegenden: englische Lords, deutsche Barone, russische
Prinzen, türkische Paschas, amerikanische Plantagen-
besitzer — sie alle steht der Pariser im Traume
ankommen und zwar mit goldgefüllten Börsen.
500 Millionen Thaler müssen sitzen bleiben, das
zeigt die bescheidenste Rechnung. Darum aber
auch Frieden. Frieden um jeden Preis. Mag der
Russe den Türken unterdes in die äußerste Ecke
drängen, was kümmert das Pariser vom Jahre 1867,
wenn nur die Ausstellung zu Stande kommt. —

Das türkische Reich steht wie eine schöne
gewaltige Ruine aus alter Zeit, von der sich ein
Stein nach dem andern abbröckelt; die Bauern
und Nachbarn kommen und brechen Steine aus
und bauen sich eigene Häuser daraus oder setzen
Grenzsteine. Manche Provinz ist längst abgerissen,
andere besitzt der Sultan nur noch dem Namen
nach und neue reißen sich los. Um das Stirn-
runzeln des Sultans kümmert sich kein Mensch
mehr, kaum daß die Eifersucht der Liebhaber den
alten Bau noch halbwegs hütet. Der russische
Gesandte hat dem kranken Manne die Abtretung
von Candia an Griechenland unverblümt vorge-
schlagen; der Vicekönig von Egypten war so frei,
seine Forderungen an den Sultan selber zu stellen;
er verlangt das Münzrecht, Erhöhung und unbe-
dingt selbstständige Führung seiner Armee, den
Titel eines Königs u. s. w. u. s. w. Dem Sultan
würde kaum mehr der Schatten einer Herrschaft
verbleiben. —

Aus Italien kommen jede Woche Berichte
über Betrügereien der höhern Beamten, besonders
im Süden. So wird wieder erzählt: Der Director
der Pulverfabrik bei Neapel hatte sich eine hübsche
Quantität Pulver bei Seite geschafft und in einem

benachbarten Häuschen untergebracht; die Sache
wurde jedoch verrathen und als ein Polizeibeamter
an Ort und Stelle den Director vernahm, warf
dieser die brennende Zigarre in das Pulver. Durch
die Explosion sind nicht nur eine Anzahl Häuser
demolirt, sondern auch gegen 40 Menschen getödtet
oder schwer verwundet worden. —

Dem amerikanischen Congreß liegt ein Plan
des General Grant vor, welcher bezweckt, sich mit
den Indianern friedlich auseinander zu setzen.
Die Union soll es aufgeben, die verschiedenen In-
dianerstämme, die zusammen etwa 400,000 Köpfe
zählen, auszurotten, sie soll vielmehr durch geeignete
Gesandtschaften versuchen, den Indianern die Seg-
nungen des Friedens und des Ackerbaues klar zu
machen und sie zu einer sesshaften Lebensweise zu
bringen. —

In Dresden erregte das räthselhafte Ver-
schwinden des Advokaten Dr. Schelcher ein gewaltiges
Aufsehen. Derselbe war Abends 10 Uhr aus einer
Gesellschaft weggegangen und nicht nach Hause ge-
kommen. Man dachte allgemein an ein Verbrechen,
weil derselbe stets Ringe von bedeutendem Werthe
getragen hatte; am 6. ist aber der Leichnam bei
Pieschen in der Elbe gefunden worden und zwar
ohne Spuren von Gewaltthat oder Beraubung.
Weiterer endete das Verschwinden eines Schülers
von 15 Jahren. Derselbe fand sich in einem Koblen-
keller versteckt, wohin er sich aus Furcht vor Strafe
geflüchtet hatte. —

Locales.

Die am 27. Februar abgehaltene Versammlung
des landwirthschaftlichen Creditvereins im Gasthose
zu Limbach war von 30 Mitgliedern besucht. Der
Director des Vereins, Hr. Wehnert auf Klosterlein,
sprach, nachdem die Versammlung von Herrn Guts-
besitzer Röhrborn aus Blankenstein eröffnet worden
war, in längerer, höchst klarer Rede über Entstehung,
Zweck und bisheriges Wirken des Vereins und be-
antwortete bereitwilligst verschiedene auf den Verein
bezügliche Anfragen. Nach mehrstündiger Sitzung
verspricht man zur Wahl von 4 Vertrauensmännern
für den Gerichtsamtsbezirk Wilsdruff. Es wurden
gewählt: 1. Herr Gutsbesitzer Röhrborn in Blanken-
stein, 2. Herr Gutsbesitzer und Gemeindevorstand
Funke in Pühndorf, 3. Herr Gutsbesitzer und Ge-
meindevorstand Rautenstrauch in Grumbach, 4. Herr
Gutsbesitzer Gießmann in Lampersdorf. Nachdem
die Versammlung ihren Dank ausgesprochen hatte,
wurde die Sitzung, die dem Vereine 21 neue Mit-
glieder zugeführt, geschlossen. In der kurzen Zeit
seines Bestehens hat der Verein bereits beinahe eine
halbe Million an Darlehen gewährt und würde
ohne die Kriegsergebnisse, die dem jungen Institute
sehr hinderlich waren, eine ungleich größere Thätig-
keit entwickelt haben. Knüpfen wir hieran die
Hoffnung, daß der Verein ferner gedeihen und
zum Segen für die Landwirthschaft auch in unserer
Gegend seinen Zweck erreichen möge. —

Wie uns aus sicherer Quelle mitgetheilt wird, und wie unter jetzigen Verhältnissen voranzusehen war, hat die Königl. Regierung von dem Bau eines neuen Gerichtsamtgebäudes in Wilsdruff vor der Hand abgesehen. Die neuen Militäreinrichtungen nehmen die Staatsmittel so in Anspruch, daß auf jedem andern Gebiete die Ausgaben auf das Nothwendigste beschränkt werden müssen. —

Wie wir hören, behält Wilsdruff nicht nur seine bisherige Garnison, sondern es verlautet auch, daß der Stab des Uhlanenregiments, in welches das Gardereiterregiment umgewandelt werden soll, hierher zu liegen kommt. Man bezeichnet bereits den Oberstleutnant v. Miltitz, bisher in österreichischen Diensten, als künftigen Commandeur desselben. —

Bei der am Montage hier stattgefundenen Rekrutirung kamen 144 Mann zur Bestellung. Hier-
von wurden

- 53 für tüchtig,
- 71 „ untüchtig,
- 18 „ untermäßig,
- 1 „ zur Zeit untauglich befunden,
- 1 wurde als Ernährer zurückgestellt,

uts.

Außerdem konnte sich ein Mann Krankheits halber nicht stellen und ein Mann war kurz vor der Stellung gestorben. Das Betragen der Rekruten war im Allgemeinen gut, die Furcht vor massenhafter Aushebung mochte den jungen Leuten in die Glieder geschlagen sein. —

Am Fastnachtsdienstage ist in unserm Nachbardorfe Kaufbach beim Gutsbesitzer Schumann in den Abendstunden zwischen 8 und 10 ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Diebe haben aus der Scheune eine Leiter geholt, sind auf dieser in die Oberstube gestiegen, haben aus einer dort stehenden Commode, die sie aufgebrochen, 90 Thlr. in Silber und Papier und aus der Stube eine Wurst entwendet, dagegen eine zweite Wurst und die andern freiliegenden Effekten unberührt gelassen. Zu ihrer Sicherheit haben die Diebe eine Waschkleine am Fenster befestigt, damit sie im Entdeckungsfalle an dieser heruntergleiten konnten, die Leine war scharf zugezogen und glaubt man, daß sie auf diesem Wege den Rückzug angetreten haben; unten angekommen haben die Diebe die Leine, soweit sie erreichbar, abgeschnitten. Also vorgeesehen und das Eigenthum nicht ohne sichern Gewahrsam gelassen!

Die Giftmischerin von Lyon.

Aus den Papieren eines Polizisten. Novelle v. W. Anthony.

— — — „Es war im Sommer des Jahres 1824 als bei dem Polizeidirector Murisson, meinem Chef, von mehreren Familienvätern Lyons die Anzeige gemacht wurde, daß auf eine völlig räthselhafte Art Knaben in dem zartesten Alter ihren Aeltern ent-rissen seien. Man hatte nicht den geringsten Finger-
zeig für die Ermittlung dieses räthselvollen Raubes, der sich alsbald von Woche zu Woche wiederholte und die ganze Stadt in Aufruhr und Schrecken

versetzte. Vergebens war die größte Vorsicht der Eltern, umsonst alle Recherchen der Polizei, erfolglos eine Preisauschreibung von fünftausend Frank für Denjenigen, der auf die Spur des Knabenräubers führen könne. Auffallend erschien es, daß nur die schönsten und zugleich die kräftigsten Kinder männlichen Geschlechtes ein Opfer jenes frevelhaften und geheimnißvollen Verbrechers wurden, der sein scheußliches Unwesen trotz der allgemeinsten Aufmerksamkeit noch immer fortsetzte. Etwa ein halbes Duzend Kinder — sämmtlich Knaben — waren auf diese unerklärliche Art verschwunden, als mich der Polizeidirector eines Tages in sein Privatscabinett entbieten ließ. Ich bemerkte, daß ich dazumal noch eine sehr untergeordnete Charge und zwar bei der geheimen Polizei einnahm, die unter dem Ministerium Decazes bekanntlich weithin anderes zu thun hatte, als sich um geraubte Kinder zu bekümmern.

„Sie haben sich durch Ihre Umsicht und durch Ihren Scharfblick“, so redete mich Herr Murisson an, als ich mit tiefem Compliment in seinen luxuriös ausgestatteten Salon trat, „bei verschiedenen kleinen Affairen so ausgezeichnet, daß ich Ihnen mein volles Vertrauen schenken kann in einer Angelegenheit, die seit Kurzem unsere Stadtväter in Angst versetzt und die nicht durch öffentliche Recherchen meines Corps zu enthüllen ist. Ich habe Ihnen eine längere Dispens aus Ihrem Ressort erwirkt. Sie stehen fortan direct und allein unter meinem Befehl. Da Sie erst seit Kurzem hierher dirigirt sind, kennt man Sie noch wenig, zumal Sie in Ihrer Civilkleidung und in Ihrem ganzen Wesen Niemandem den Verdacht einflößen, als gehörten Sie zur Polizei!“

Herr Murisson lächelte bei dieser Phrase eigenthümlich in sich hinein und ich verneigte mich für ein Compliment, das mir von einem Polizeidirector am unerwartestesten kam.

„Die Polizisten in Uniform belagern umsonst die Institute und Schulhäuser“, fuhr mein Chef fort, „die Dienstboten begleiten die Kinder vergebens auf Schritt und Tritt. Das Elternauge wacht ohne Erfolg. Ihre Aufgabe ist schwierig, aber der Lohn wird nicht auf sich warten lassen. Was Sie etwa für Ihre besonderen Pläne brauchen sollten, steht zu Ihrer Disposition!“

Damit verabschiedete mich mein Chef, indem er mir an der Thür noch zurief, daß er persönlich überzeugt sei, diese schwierige Angelegenheit den sichersten Händen anvertraut zu haben!

Auch ohne dieses Compliment wäre mein Ehrgeiz auf's Höchste angespornt worden und obschon ich die große Schwierigkeit meines Auftrages keineswegs unterschätzte, durchglühte mich eine eigenthümliche Freude. Abgesehen von der unausbleiblichen Belohnung und Chargenerhöhung war mir Gelegenheit geboten, allen Familien der guten Stadt Lyon einen wesentlichen Dienst zu leisten und für die ihrer Lieblinge beraubten Mütter Gewißheit an die Stelle der durch die immer noch aufblühende Hoffnung genährten Zweifel zu setzen.

Ich eilte nach Hause, um dort in aller Stille zu überlegen, wie die schwierige Aufgabe zunächst

anzugreifen sei. Die Liste der Väter, deren Kinder verschwunden, hatte mir mein Chef zugestellt. Ich hatte mich vordem um diese Sache, aufrichtig gestanden, wenig gekümmert, da meine Thätigkeit in angestrenzter Weise für Angelegenheiten in Anspruch genommen wurde, welche des Schauerhaften wie des Räthselvollen noch weit mehr boten, wie jener Knabenraub.

Die Liste bot wenig oder keine Anhaltspunkte. Die Geraubten gehörten allen Schichten der Gesellschaft von der niedrigsten bis zur höchsten an. Daß nur auffallend starke und auffallend schöne Kinder verschwanden, gab mir zu den mannigfachsten Combinationen Anlaß und meine Phantasie schauderte vor den Verbrechen, die sich daraufhin entdecken ließen. Gleichwohl konnte mich das räthselhafte Motiv der scheußlichen That vor der Hand nur in zweiter Reihe interessiren, da ich aus demselben, was zunächst am wichtigsten erschien, auf die Person selbst nicht schließen konnte.

Ueber die Recherchen, die vordem angestellt worden waren, hatte man mich genau instruiert. In den Spielhöhlen, in den gemeinen Tabagien hatte man trotz der sorgfältigsten Nachforschung nicht das Geringste entdeckt, wodurch man Argwohn oder Verdacht hätte schöpfen können.

Der Leser kann sich denken, daß ich, je mehr ich combinirte, auf immer größere Schwierigkeiten stieß.

So schlenderte ich am andern Mittag, nachdem ich meinen Auftrag in so schmeichelhafter Weise erhalten, ziemlich mißmüthig in der rue entre deux Ponts umher, einer Straße, in der sich zwei der größten Knabeninstitute befanden. Es schlug gerade die zwölfte Stunde. Eine dichte Schaar von Mädchen, Livreebedienten und Knechten belagerten die Schulhäuser. Fast kein Knabe ging ohne Begleitung.

Ich schaute dem kleinen Tumult mit einer gewissen Erregung zu.

„Wer weiß“, rief eine innere Stimme, „ob jetzt nicht der freche Räuber mitten in dem Haufen sich befindet!“

Ängstlich und scheu schlichen die kleinen Buben daher. Aus allen Fenstern blickten neugierige oder ängstliche Gesichter, als erwarte man hier ein Attentat am hellen Tage.

„Seltsame Geschichte das!“ rief plötzlich dicht neben mir eine Stimme.

Ich wandte mich und sah einen blühend schönen jungen Mann neben mir stehen, der trotz der sommerlichen Wärme in einen blauen Tuchmantel gehüllt war. Das Gesicht war überaus anziehend. Die weichen Linien deuteten auf eine Jahreszahl, die man der vollkommen ausgebildeten Figur nicht mehr zugemuthet hätte.

„Sie meinen?“ fragte ich, plötzlich aus meinen Gedanken aufgeschreckt.

„Nun, diesen räthselhaften Knabenraub“, entgegnete der Fremde mit eigenthümlichen Lachen, als wundere er sich, daß Jemand ihn hätte mißverstehen können. „Sind Sie ganz fremd hier?“ setzte der Jüngling hinzu.

„Allerdings mein Herr!“ gab ich zur Antwort. Diese Lüge ist stereotyp bei jedem geheimen Polizisten.

„Die Polizei muß doch spottschlecht sein“, fuhr der junge Mann weiter fort. „Wie kann eine solche That so oft sich wiederholen und nicht entdeckt werden? — Ja, wären wir noch in Paris!“

Daß der Spott des Fremden mich ganz besonders unangenehm berührte, ist natürlich. Ich zuckte daher nur mißmüthig die Achsel und schwieg.

„Sehen Sie nur diese denn doch bei alledem furchtbar übertriebene Ängstlichkeit in der kleinen Heerde!“ rief mein Nachbar auf's Neue lachend.

Einige Knaben, die in der Nähe daheim sein mochten, eilten in diesem Augenblick dicht an uns vorüber. Mein Nachbar zog aus einer Tasche des blauen Mantels einige rothgelbe Aprikosen und bot sie den Kindern. Diese blieben einen Augenblick stehen, blickten scheu zu uns auf, griffen dann schnell zu der lockenden Frucht und eilten mit flüchtigem Dank davon.

Mein Begleiter hatte sich etwas abseits gewendet. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich nur ihn, nicht die Kinder anblickte. Das Gesicht erhielt einen ganz eigenthümlichen Ausdruck, die überaus schönen und regelmäßigen Zähne, fast zu klein für einen Mann, traten vor und bissen sich dicht zusammen, während das Auge mit großer Pupille auf die Kleinen mit dem Ausdruck eines gierigen Raubthieres niederblickte. Diese seltsame, zu dem weichen Gesicht am wenigsten passende Aenderung der sonst so schönen Züge dauerte kaum so lange, als ich gebraucht, um sie hier auf dem Papier zu skizziren. Im Nu sah er mich wieder mit jenem bezaubernden Lächeln an, indem er sagte: „da sehen Sie diesen panischen Schrecken!“

Seit diesem Augenblick gewann der Fremde für mich ein eigenthümliches Interesse, über das ich mir zwar vor der Hand nicht klar wurde, das mich aber sehr lebhaft ergriff. Immer wieder und wieder suchte ich aus diesen schönen Zügen jene Maske hervorzufuchen, die sich meinem staunenden Auge in jenem flüchtigen Moment geboten. Je mehr ich in das liebliche Gesicht schaute, desto mehr ward ich geneigt, das Ganze für eine Augentäuschung zu halten.

Ein Gespräch war bald angeknüpft. Die Conversation des Unbekannten war ebenso anziehend wie sein Gesicht. Wir promenirten die rue entre deux Ponts gemächlich hinab. Ich hatte mich als Charles Dumont, Rentier aus Languedoc vorgestellt, der hier Erbschaftsangelegenheiten wegen einige Zeit zu verkehren denke.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

London, 28. März. Zu der Geschichte der Eisenbahnunfälle hat die Nacht von Dienstag auf Mittwoch einen neuen und seltenen Beitrag gebracht: es ist eine Pulverexplosion auf der Eisenbahn.

Ein Güterzug gerieth bei Clifton in der Nähe von Penrith (Grafschaft Cumberland) auf der London and Northwestern Railway, infolge des Brechens einer Achse und dadurch vorgekommenen Entgleisens mehrerer Waggons, ins Stocken und es entstand eine Confusion, wie sie nur auf englischen Bahnen möglich ist. Ein Waggon mit Schießpulver und ein anderer mit Salz wurden auf das andere Gleis gebracht, um den Zug wieder zu rangiren, und so die Bahnstrecke vollständig versperret. Kurze Zeit darauf kam, die allgemeine Verwirrung noch zu steigern, auf dem letzteren Gleise ein anderer Güterzug heran, und da niemand daran dachte, ihn zum Halten zu bringen, so fuhr derselbe gewaltig und unaufhaltsam in die in seinem Wege stehenden Waggons hinein, wodurch sich die Ladung des einen, bestehend in vier Tonnen Pulver, mit einer schrecklichen Explosion, die bis 20 Meilen im Umkreise vernehmlich war und meilenweit die Gegend wie ein Erdbeben erschütterte, entlud. Locomotivführer und Heizer des Zugs fanden einen augenblicklichen schrecklichen Tod, Waggons und Güter wurden in allen Richtungen umhergeschleudert und geriethen in Brand, kurz, es war eine Scene der Zerstörung, wie man sie selten sieht, und es dauerte gegen 6 $\frac{1}{2}$ Stunde bis beide Gleise wieder klar gemacht waren. —

Die „Districische Stg.“ berichtet aus Emden vom 27. Februar folgenden erschütternden Vorfall: „Unsere Leser werden sich einer im vorigen Monat in unserer Zeitung veröffentlichten Annonce erinnern, in welcher der Kapitän Evers in Baltrum und dessen Frau die Bitte aussprachen, man möge ihrem Sohne, dem Navigationschüler L. U. Evers, welcher am 23. December v. J. von zwei Jollfahrern am Baltrumer Strande ausgelegt, um zu Fuß nach Hause weiter zu eilen, dort nicht angekommen und allem Vermuthen nach verunglückt sei, eine anständige christliche Beerdigung, falls die Leiche desselben irgendwo antreiben würde, zutheil werden lassen. Das Dunkel, welches seitdem über dieser Sache schwebte, ist jetzt gelichtet. Die Jollfahrer haben bei dem dichten Nebel, der an jenem Tage herrschte, die Stelle, wo sie den jungen Mann ausgelegt, für die Insel gehalten, während es eine Sandbank im Watt ge-

wesen ist. Der Unglückliche hat demnach auf eine gräßliche Weise seinen Tod im Wasser gefunden. Der nachstehende Brief, den er kurz vor seinem Tode geschrieben, und der, in ein Notizbuch gefaltet, in einer Cigarrenkiste auf der Insel Wangeroog angetrieben ist, giebt von der seltenen Geistesgegenwart und der frommen Ergebung des jungen Mannes in sein trauriges Schicksal Zeugniß. Das Schreiben lautet: „Liebe Mutter! Gott tröste Dich, denn Dein Sohn... ist nicht mehr. Ich stehe hier und bitte Gott um Vergebung der Sünden. Seid alle gegrüßt. (Name.) — Ich habe das Wasser jetzt bis an die Knie, ich muß gleich ertrinken, denn Hülfe ist nicht mehr da. Gott sei mir Sünden gnädig. (Name.) — Es ist 9 Uhr, Ihr geht gleich zur Kirche, bittet nur für mich Armen, daß Gott mir gnädig sei. (Name.) Liebe Aeltern, Brüder und Schwester. Ich stehe hier auf einer Plate und muß ertrinken, ich bekomme euch nicht wiederzusehen und ihr mich nicht! Gott erbarme sich über mich und tröste euch. Ich stecke dieses Buch in meine Cigarrenkiste. Gott gebe, daß ihr diese Zeilen von meiner Hand erhaltet. Ich grüße euch zum letzten mal. Gott vergebe mir meine Sünden und nehme mich zu sich in sein Himmelreich. Amen.“ —

In Paris ist es sehr gebräuchlich, daß Eltern ihre neugeborenen Kinder an Ammen auf's Land geben und sie erst nach Jahren zurückfordern. Diese Unnatur rächt sich fürchterlich. Nach angestellten Untersuchungen starben von 20,000 Säuglingen jährlich etwa 15,000. Ein Landarzt sagte: Die Kinder zur Amme schicken, heißt sie dem Tode überliefern. Eine Amme übernahm in einem Jahre 9 Säuglinge, die sämmtlich an Entkräftung starben. Dr. Galopin theilt mit, es gebe Ammen, welche das Säugegeschäft seit 15 Jahren betreiben, fort und fort Säuglinge erhalten und niemals Kinder zurückbringen. Ein Bürgermeister berichtet, sein Friedhof sei voll von den Leichen kleiner Pariser. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am Sonntage Invocavit predigt früh: Herr Diac. Hochmuth. Nachmittags Betstunde.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Anher erstatteter Anzeige zufolge ist in der 2. Morgenstunde des 25. d. M. aus der unteren Gaststube im Gasthose zu Limbach der sub ☉ näher beschriebene Ueberzieher spurlos entwendet worden, was behufs Ermittlung des Gestohlenen hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Wilsdruff, am 28. Februar 1867.

Das Königliche Gerichtsamt.

Leonhardi.



Der Ueberzieher ist noch ziemlich neu, schwarz gefüttert, bläulich schimmernd und mit einem bläulichen Sammetkragen versehen gewesen, hat hinten 2 Taschen und vorn 2 Schoofstaschen mit Klappen, und der einen linken Seite eine Brusttasche gehabt, der Henkel ist zerrissen und mit Bindfaden zusammengebunden gewesen.

Bekanntmachung

Anber erstatteter Anzeige zufolge sind in der Nacht zum 17. d. M. aus der unteren Kammer des Wirthschaftsbesitzer Friedrich August König in Wildberg 8 Stück Brode, à Stück gegen 15 Pfd. wiegend, spurlos entwendet worden.

Behufs Ermittlung der Thäter und Wiedererlangung des Gestohlenen wird Solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wilddruff, am 28. Februar 1867.

Das Königliche Gerichtsamt.
Leonhardi.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 14. d. M., Nachmittags 4 Uhr, soll der zwischen den Häusern Nr. 224 und 225 gelegene, der Stadtcommun gehörige Garten auf 6 Jahre meistbietend verpachtet werden.

Wilddruff, den 6. März 1867.

Der Stadtrath.
Funte.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Verordnung vom 15. October 1861, die Handels- und Gewerbekammern betreffend, wird hinsichtlich der Aufbringung des Aufwandes der unterzeichneten Kammer durch Steuerbeiträge der Gewerbetreibenden Folgendes bekannt gemacht:

- 1) Für die dreijährige Periode 1865—1867 erfolgt die Deckung des Aufwandes der Kammer, soweit derselbe nicht von der Staatskasse zu tragen ist, durch einen (einmaligen) Zuschlag zu der am 15. April laufenden Jahres fälligen Gewerbesteuer, und wird ein Zuschlag von Zwei Neugroschen pro Thaler der Jahres-Gewerbesteuer von 1867 ausgeschrieben.
- 2) Von diesen Beiträgen bleiben befreit:
 - a) alle diejenigen Gewerbesteuerpflichtigen, auf welche das Gewerbegesetz vom 15. October 1861 keine Anwendung leidet,
 - b) alle Gewerbetreibenden, deren Jahresgewerbesteuer von 1867 noch nicht volle Zwei Thaler beträgt.
- 3) Bei allen andern Contribuenten werden die Zuschläge nur nach den vollen Thalern der Jahresgewerbesteuer von 1867 (also mit Weglassung der Groschen) berechnet.

Dresden, den 28. Februar 1867.

Die Handels- und Gewerbekammer.

Ernst Külle.

Dr. H. Kentsch, S.

Nach Aufgabe meiner Stellung als Actuar bei dem hiesigen Königl. Bezirksgericht betreibe ich von heute ab hier die advokatorische Praxis.
Meissen, den 1. März 1867.

Advocat Franz Francke,
Leipziger Straße 180, I.

Kalk-Verkauf.

Das zum Rittergut Miltitz bei Meissen gehörige Kalkwerk empfiehlt Kalkstein, sowie stets frischgebrannten Kalk einer geneigten Beachtung.

Preis-Courant, loco Miltitz.

Kalkstein I. Qual. per Ruthe Ehlr.	26. (768 Ebcuß ca. 500 Str.)	Gehalt: 98,35 %	kohlensaure Kalkerde,
do. II.	21. (768 " " 500 ")	78,44 %	" " "
Bau- und Weißkalk per Dresdner Scheffel	10,5 Rgr.,		
do. (ausgelesen)	" " " 16,0 "		
Düngelkalk	" " " 8,5 "		
Kalkasche	" " " 4,0 "		

Bei größerer Abnahme entsprechenden Remiß.

Corenz, Factor.

Vorschußverein zu Wilsdruff.

Die Mitglieder des Vorschußvereins zu Wilsdruff werden hiermit zu einer

Montag, den 18. März d. J.,

von Abends 7 Uhr an im Saale des Gasthofs zum weißen Adler hier abzuhaltenen

General-Versammlung

des gedachten Vereins eingeladen.

Die Mitglieder haben sich dabei durch Vorzeigung ihrer Quittungsbücher über bezahlte Stammanteile und Monatsbeiträge zu legitimiren. Der Einlaß und die Anmeldung findet von 6½ Uhr Abends statt, 7½ Uhr wird der Saal geschlossen.

Tagesordnung für die Generalversammlung:

- 1) Vorlegung einer Uebersicht über die Rechnung auf das Jahr 1866 und Mittheilung über deren Justification.
- 2) Feststellung der in Gemäßheit § 23 der Vereinsstatuten zu gewährenden Dividende sowie des Reservefonds.
- 3) Ergänzungswahlen für die ausscheidenden, jedoch sofort wieder wählbaren Vorstandsmitglieder, die Herren Türck und Wehner.
- 4) Die in Gemäßheit § 28 vorzunehmende Neuwahl des Directoriums.

Wilsdruff, den 1. März 1867.

Das Directorium des Vorschußvereins das.

Türk. Fischer.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Wir bringen hierdurch ergebenst zur Anzeige, daß wir

den Herrn **Ernst Wilhelm Börner**, Thierarzt in Niederschöna,

zum Agenten unserer Gesellschaft ernannt und denselben in solche Stellung bereits eingeführt haben.

Wir bitten, auch unseren genannten Herrn Vertreter mit dem uns bisher gewordenen Vertrauen und Wohlwollen zu beehren und erlauben uns auf die Annonce unserer Agentur Niederschöna vom heutigen Tage Bezug zu nehmen.

Dresden, den 28. Februar 1867.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Julius Löhnis.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Die Gesellschaft übernimmt Versicherungen auf

Mobiliar, Gegenstände der Landwirthschaft, Feimen, Vieh;

ferner

fabriken, Maschinen, Waaren etc.,

und

fluß- und Land-Transport-Güter

zu festen und billigen Prämien, also ohne alle Nachzahlungen.

Die Gesellschaft bietet vollständige Garantie und wird in jeder Beziehung, sowohl bei Aufnahme von Versicherungen, als bei Regulirung der Brand- und Transportschäden das Vertrauen des Publicums rechtfertigen.

Antragsformulare und weitere Nachrichten werden gern und unentgeltlich ertheilt und das Nöthige zur Aufnahme von Versicherungen durch unterzeichnete, obrigkeitlich bestätigte Agentur besorgt.

Niederschöna, den 28. Februar 1867.

Ernst Wilhelm Börner,

Thierarzt.

Vor mehreren Wochen ist ein Regenschirm bei mir stehen geblieben. Der sich legitimirende Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Insertionsgebühren in Empfang nehmen bei

Gustav Türk.

Wer ein gutes Köpfschen Bodbier aus dem Hofbrauhaus zu Dresden trinken will, bemühe sich zum Restaurateur Günther, Dresdnerstraße, in Wilsdruff, woselbst es für 16 Pf. verkauft wird.

Mehrere Bierkenner.

Hauptstrasse No. 31, Eingang Marktsolte No. 31.

Zur bevorstehenden Saison erhielt und empfiehlt
feine Croisées, Tuch, Buckskins und Sommerrockstoffe.

Ein Jeder sei überzeugt von der Feinheit und dem billigen Preise der Waaren. Ich enthalte mich deshalb einer jeden Marktschreierei.

F. H. Weinholdt in Dresden.

Im Ausverkauf eine Partie zurückgesetzter
Damenmäntelstoff und Buckskins, das Beinleid von 2 Thlr. an.

Holz=Auction.

Montag, den 11. März a. c. sollen auf dem Reviere des Rittergutes Tanneberg eine große Anzahl Stangen, Baumpfähle, Bohnenstangen, Gartenspiegel etc. versteigert werden.

Versammlung früh $\frac{1}{2}$ 9 Uhr im Gasthose zu Alt-Tanneberg.

Fr. Bahrmann, Verwalter.

Neugebrannten Kalk

liefert von jetzt an das

Rohberg'sche Kalkwerk zu Ostrau

und bittet um gütige Beachtung

Herm. Claus,
Geschäftsführer.



C. A. Schöning in Wilsdruff,

Dresdner Straße, nächst der Brücke, empfiehlt sein Uhren=Lager, bestehend in goldnen und silbernen Doublex, Anker, Cylinder, und diversen Spindeluhren, als auch alle Sorten Regulatoren (Chronometer), Pariser Pendulen, Kunst, Stuh, Reise, Nacht, Rahm, Ripp, Comptoir, Wand, und Nachtwächtercontrolen Uhren unter einjähriger Garantie zu billigsten Preisen.

Auch sind diverse Musikwerke bestens empfehlend zur Auswahl vorhanden, solche werden ebenfalls zur Zufriedenheit reparirt.

Uhren-Reparaturen werden in kurzer Zeit auf das Billigste unter üblicher Garantie besorgt, sowie getragene Uhren im Kauf zum höchsten Preise angenommen.

ERHÖLUNG

Dienstag, den 12. März:

Theater.

Einlaß $6\frac{1}{2}$ Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Gefunden wurde vorige Woche eine wollene Pferdedecke auf der Straße bei Wilsdruff. Der Eigenthümer kann selbige in Wilsdruff Zellaerstraße Nr. 31b I. in Empfang nehmen.

Rathskeller zu Wilsdruff.



ff. Bockbier

aus dem Hofbrauhaus

empfiehlt

R. Weißbach.

Getreidepreise von Dresden vom 4. März 1867.

1. an der Börse.	
Weizen (weiß)	6 Thlr. 15 Ngr. bis 7 Thlr. 5 Ngr.
Weizen (braun)	6 " 10 " " 6 " 22 $\frac{1}{2}$ "
Guter Roggen	4 " 17 " " 4 " 28 " "
Gute Gerste	3 " 22 $\frac{1}{2}$ " " 4 " 2 $\frac{1}{2}$ " "
Guter Hafer	1 " 27 $\frac{1}{2}$ " " 2 " 6 $\frac{1}{4}$ " "
2. auf dem Markte.	
Guter Weizen	6 Thlr. 10 Ngr. bis 7 Thlr. 5 Ngr.
Guter Roggen	4 " 20 " " 4 " 28 " "
Gute Gerste	3 " 22 " " 4 " 2 $\frac{1}{2}$ " "
Guter Hafer	1 " 28 " " 2 " 10 " "
Erbsen	— " — " " — " — " "
Kartoffeln	1 " 20 " " 2 " 10 " "
Heu	— " 24 " " 1 " 2 " "
Stroh	6 " — " " 6 " 12 " "
Butter 17 bis 18 Ngr.	

Getreidepreise in Großenhain vom 2. März 1867.

Korn	4 \mathcal{R} 23 \mathcal{N} bis 4 \mathcal{R} 26 \mathcal{N} .
Weizen	6 " 10 " " 6 " 15 " "
Gerste	3 " 20 " " 3 " 26 " "
Hafer	2 " — " " 2 " 2 " "
Haidekorn	4 " — " " 4 " 3 " "
Butter à Kanne 17 \mathcal{N} 6 \mathcal{A} bis 19 \mathcal{N} — \mathcal{A} .	

Getreidepreise von Radeburg, den 27. Febr. 1867.

Roggen	4 \mathcal{R} 20 \mathcal{N} bis 5 \mathcal{R} — \mathcal{N} .
Weizen	6 " 10 " " 6 " 20 " "
Gerste	3 " 28 " " 4 " — " "
Hafer	1 " 25 " " 2 " 2 " "

Wochenmarkt in Wilsdruff am 1. März 1867.

1 Kanne Butter 16 Ngr. — Pf. bis 17 Ngr. — Pf.
 Ferkel wurden eingebracht 92 Stück und verkauft
 à Paar 4 Thlr. — Ngr. bis 7 Thlr. 15 Ngr.